

Das Kap der guten Hoffnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **37 (1911)**

Heft 13

PDF erstellt am: **06.05.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-443722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Unsere Frauen gefallen ihre neuen Toiletten erst dann gut, wenn sich ihre Freundinnen darüber grün und gelb geärgert haben.

Wenn ein schlechter Reiter seinen Gaul verkauft, tut er es nicht, weil er ihm viel abwirft, sondern weil er ihn viel abgeworfen hat.

Unsere populären Symphoniekonzerte werden immer populärer.

Heiratet einer zum erstenmal, darf man ihn wohl bedauern,

Tut er es aber zum zweitenmal, betrachte ihn mit Schauern,

Wagt er's dann wieder zu seiner Qual, dann mußt du ihn betrauern.

In der Wahl seines Vaters soll man sehr vorsichtig sein; wer dies aber nicht war, kann es noch nachher in der Wahl seines Schwiegervaters nachholen.

Wenn dem Bauer eine Kuh perfügig wird, ist es noch lange nicht so arg, als wenn seine Frau es wird.

Bei drohendem Wetter ohne Regenschirm auszugehen, wird immer mit Unbedachtbarkeit bestraft.

Der verstorbene Graf Tolstoi war in seinem Leben ein passionierter Schuster. Er hat aber auch in seiner letzten Zeit manchen Stiefel zusammen geschrieben.

Überall wo es schlechtes Trinkwasser gibt, ist es doch das richtige auf die Mühle der dortigen Bierbrauer.

Unsere nächste Generation wird schon die heutige, welche fast allgemein Auto fährt, mit Recht „Vorfahren“ nennen.

Die Mädchen gehören zum schwachen Geschlecht und doch kann das zarteste von ihnen den stärksten Mann zu Fall bringen.

Wozu denn heutzutage noch heiraten? Ein armer junger Mann kann es bei diesen teuren Zeiten nicht und ein Reicher, na, der hat es ja Gott sei Dank nicht nötig.

Auf unsere Kinematographen-Theater hat die Polizei immer ein wachsameres Auge, aber das andere drückt sie meistens zu.

In ein Abstinenzler-Stammbuch: „Der Mensch geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.“

Je schlechter ein Buch ist, mit desto größerer Befriedigung legt man es aus der Hand.

Ein richtiger Frühlingsdichter besingt den Frühling hinter dem warmen Ofen und in Pelzhandschuhen.

Unsere modernen Schönen kann man nur durch wertvolle Geschmeide geschmeidig machen.

Es kann nichts Unmoralischeres geben als unsere heutige Moral.

Die Frau bleibt immer ein Rätsel, aber leider kein einfühliges.

Die Milch der frommen Denkart wird bei den meisten Menschen bald sauer. Wenn ein Sonntagsjäger an einer Treibjagd teilgenommen hat, wird immer eine Ubertreibjagd daraus.

Viele Journalisten haben, wie man zu Tagen pflegt, Raupen im Kopf; nur schade, daß sie damit keine Seide spinnen können.

Der Witz ist ein Gedankenblitz; wenn er einschlägt und zündet, folgt der donnernde Beifall.

Die meisten Mädchen sind wie Brennesseln, wenn man sie zart berührt, dann stechen sie; packt man aber mutig und fest zu, dann hört alles von selbst auf.

Die Schmeichelei ist der Schlüssel, der schon manches Herz und manchen Geldschrank geöffnet hat.

Ein altes Sprichwort sagt: Mit den Wölfen soll man heulen; wenn aber einer ein Schaf ist, tut er besser, still zu sein.

Klagt eine Frau über Kopfschmerzen, dann fehlt ihr gewöhnlich ein neuer Hut. Wenn der Arzt Dich ausgibt, dann versuche noch das letzte Mittel, gebe Du dem Arzt auf, vielleicht wirst Du gesund.

Der Chering ist gewissermaßen auch ein Verdienstorden für eine Heidentat.

Der neue Paulus.

Proporzlet wird jetzt rings im Land —
Dafür und auch dagegen
Hat Mander sich ins Loch gespannt,
Man siehts auf allen Wegen.

Am meisten hats mich jetzt gefreut
Daß endlich sich befreite
Von einem Schlagwort weit und breit —
Ein Rufer keck im Streite!

Bißegger wars, der neulich küßn
Dies Schlagwort arg zerzaute,
Die Zürcher Militärkantin'
Von Bravo laut erbraute!

Proporzfreund ist er, anders kann
Kein Kämpfe, so geartet,
Ich hab' von einem solchen Mann
Was Anders nie erwartet!

Er sieht mit überlegnem Geist
Das Heil nicht mehr im Anorzen,
Erkennt auch, was die Stunde weist,
Es heißt: Weg mit Majorzen!

Im frischen, fröhlichen Gesecht
Getreue rasch sich finden,
Gesunden Fortschritts schlecht und recht
Sich innig zu verbinden!

Der Sieg ist's der Gerechtigkeit —
Der schon so oft bewährten —
Er ließ mit dem ihm eignen Schneid
Den Saul zum Paulus werden!

Divico.

Wau-u! Frühling.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß auch das Schönste, das man hat
Von Dichtern, die die Welt gebiert
Besungen und angejammert wird.

Erleben wir's nun beispielweise
Daß nach des Jahres altem Geiste
Der Frühling in die Lande zieht,
Verfaßt man schnell ein Frühlingslied.

Man singt von Liebe und von Lust,
Von Lenz, Natur und Freundesbrust,
Vergißt auch nicht das gute Herz
Samt seinem Reim, dem süßen Schmerz.

Und wenn dann glücklich alles klappt,
Wird schnell einmal nach Lust geschnappt;
Dann rennt man stolz von Tür zu Tür
Und legt den Redaktionen vor.

Mangelndes Kunstverständnis.

Bauernsekretär Dr. Laur hielt letzten Sonntag am ostschweizerischen Bauernntag unter dem Beifall der Anwesenden ein Referat über das Kunstweinverbot. Das beweist wieder einmal, wie gering in Bauernkreisen das Kunstverständnis ist. Wäre es nicht angezeigt, daß der Heimatschutzverein sich der Sache annähme, um eine Gegendemonstration zu veranstalten, die die Erhaltung des bodenständigen aller Kunstgewerbe propagieren sollte. Es wäre auch zu erwägen, ob nicht aus der Gottfried Keller-Stiftung Zuwendungen an junge, tüchtige Kunstweinfabrikanten zu machen wären.

fatale Verwechslung.

Zwei Fremde drängte es in Zürich nach „Großstadtleben“. Erwartungsvoll schlendern Beide durch Gassen und Gäßchen, getrauen sich aber nicht einen Polizisten zu fragen wo „was los“ sei.

Plötzlich hellen sich des einen Züge auf, mit ein paar wohlgezielten Sätzen schwenkt er am Hirchengraben in ein Haus ein. Sein Kumpan ihm nach. Nach kurzer Zeit wird die Haustüre weit aufgerissen und es fliegen hintereinander zwei Hüte und die dazu gehörenden Korpuße mit X und O-Beinen.

Die beiden Freunde atmen wieder Pflasterluft!

„Was heißt denn das?“ brüllten sie den krebserotenen Rauschmeißer an, „haben wir doch gelucht, **Brüder gemeine!**“ worauf eine wütende Stimme kreischt: „**Hier ist die Brüder-Gemeine, gemeine Brüder sind Limmatquai 22, ihr Saukerls!**“

Thuris.

Die Hauptsache.

Heiri: Was machst du für e Glücht, wie drei Tag Rägewätter, Chalchper, wo's doch gelchter so en schöne Sunntig gli icht?

Chalchper: Ja, en schöne Sunntig, Heiri, da chunicht mer grad rächt. S'Wätter wär ja icho i d'r Ornig gli, läb stimmt, aber rächt ich es nüd, wenn 's Wib stimmt.

Heiri: Ja wieio dänn au, i chan mers gar nüd erchläre! . . .

Chalchper: Also, bi däm schöne Wätter händ's e soginante Frauetaag gha und bi-ichloße, d'Wiber müeßet au Stimmrecht ha. Da häd mini natürli au müeße derbi li. Woni aber ha welle z'Mittag äßä, ischt mini nüd umme gli, d'Chind händ brüelet und keis icht gwäiche und agleit gli und a mine Sunntighole händ zwe Chnöpf giehlt! . . .

Heiri: Wowohl, das macht sie na, aber d'Hauptfach icht halt doch s'Wiber-stimmrecht! . . .

Das Kap der guten Hoffnung.

Geographieprofessor: Nun, Fräulein, wie heißt die Südspitze Afrikas?

Bachfisch (verschämt): Das Kap, das Kap — — —

Professor: ?!!

Bachfisch: Ach, das darf man doch nicht sagen!

Tabak-Monopol.

Herr Milliet ist im ganzen Land
Mit Recht als sehr genial bekannt,
Doch sein Tabakmonopol
Gefällt nicht jedem Bürger wohl.
Ob man ihm auch bestimmt verheißt
Daß weder Qualität noch Preis,
Dem edeln Kraut zum Schaden sei,
Ist's doch nicht kauscher ihm dabei,
Und weiß's am Glauben ihm gebracht,
So tröstet ihn die Bottschaft nicht.

Die Frauenwelt lobsingt im Chor:
„Bravo, bravo Herr Professor!
Nun wird das Rauchen eingeschränkt
Das so erschrecklich uns gekränkt,
Die Wohnung ist dann bald befreit
Von Tabakrauch und Bissigkeit,
Und die Gardinen werden rein
Und immer frisch und schneeweiß sein,
Manch Näpplein und manch Bränklein auch,
Das man verpafft in Qualm und Rauch,
Dient künftig einem edlern Zweck
Wenn man es braucht für Fleisch und Speck.“

Auch tut uns Frau'n der Lustpuß gut,
Für einen hochmodernen Hut,
Und wird ein Hofenrock bestellt,
Erfordert der auch tüchtig Geld. —
Kurzum, was aufging' sonst in Dunst,
Verschafft uns noch manch andre Gunst,
Und drum hebt nochmals unser Chor,
Herrn Milliet himmelhoch empor!“

Ob wohl die Macht des Weibes siegt
Und euch, ihr Raucher, mühe kriegt?
Einstweilen paßt nur wader zu,
Gemütlich und in aller Ruh',
Und hüllt zu eurem Seelenwohl
Herrn Milliet und sein Monopol
In dicke Tabakwolken ein,
Es wird für heut das Beste sein! Lux.

So, Ihr Bruder ist Koch? Und Ihre Schwester?

— Die ist den ganzen Tag mit Kartoffelchälchen beschäftigt.

Aha, — also sozulagen mit Pelle-tristik!

Da scheinen ja nicht weniger als drei Autoren bei der neuen Operette mitgewirkt zu haben!

Ja — der Komponist hatte drei Komplizen!